

■ ■ ■ dokumentation

Eröffnungsrede, 17.4.2015

„1001 Flaschenpost“ – Poesie des Alltags aus dem Rhein.

Zu einem einzigartigen Kunstprojekt von Joachim Römer

von Dr. Matthias Schmandt

Der Rhein – „Schicksalsstrom der Deutschen“, so hat man ihn genannt vor hundert Jahren, als der Fluss zum nationalen Symbol und damit auch zum Gegenstand verheerender Kriege geworden war. Dabei war der Rhein, zunächst noch unschuldig und ganz ohne jede „Nation“ und jedes „Vaterland“, ein Schicksalsstrom schon vor 7500 Jahren: Die ältesten archäologischen Funde aus dem Bereich der exponiert gelegenen Mäuseturminsel im Binger Loch etwa deuten auf Opfergaben steinzeitlicher Menschen hin – Beschwörungsrituale aus einer Zeit, lange bevor ein römischer Votivstein im Rhein-Museum Koblenz erstmals den personalisierten „Vater Rhein“ vorstellt. Zum paradiesähnlichen Sehnsuchtsort der Romantiker erhoben begann indes die große Karriere des Wasserweges, der schon immer Lebensader für Handel, Kommunikation und kulturellen Austausch zwischen Nord und Süd in Mitteleuropa war, um 1800: Eine „Gegend wie ein Dichtertraum“ war die von nun ab viel besungene, gemalte und bereiste Flusslandschaft für Friedrich von Kleist. Die folgende metaphorische, mal künstlerisch wertvolle, zunehmend öfter jedoch kitschige Überhöhung des Stromes ging so weit, dass schließlich Kurt Schwitters augenzwinkernd in Erinnerung rufen musste: „Eigentlich ist der Vater Rhein gar kein Vater, sondern ein Fluss!“

Doch so leicht ist das ja nicht mit der Entmystifizierung eines Flusses, allem landschaftlichem Wandel, dem Verlust manch pittoresken Ortsbildes und aller Lärmbelästigung an den Rheinufern zum Trotz. Beschwörung, Schicksal, Vater, Sehnsucht, Traum – was einmal derart emotional aufgeladen war, zieht uns irgendwie stets in seinen Bann. Und so vertrauen Menschen auch noch immer, wie vor siebentausendfünfhundert Jahren, dem Rhein ihre Schicksale an.

Seit mindestens 16 Jahren sammelt der Kölner Künstler Joachim Römer Flaschenposten aus dem Rhein. Dabei hat Römer, der von 1976 bis 1979 an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln studiert hat und heute im Broterwerb vornehmlich als Grafikdesigner arbeitet, eine sehr eigene Idee vom Sammeln: er sucht nicht, er findet – so hat er es mir gleich bei unserem ersten Treffen in Köln erklärt. Ähnlich äußerte er sich auch im Interview mit dem Deutschlandfunk: „Das war ein unzufälliger Zufall, dass ich bei Flaschenposten gelandet bin. Man muss geduldig gehen, man muss unfokussiert gucken.“ Entschleunigung als Lebensform anstelle verbissener, zielgerichteter Hetze; wach sein, für das, was um einen herum ist, ohne in Fixierung zu erstarren – so wird seine Art des Flaschenpostensammeln an sich schon ein bisschen zum Statement eines stets auch politisch denkenden Künstlers.

Römers „Flaschenpost-Journal“ gewährt interessante Einblicke in seine ungewöhnliche Sammlerbiografie mit ihren Höhen und Tiefen. Am Anfang also war der Zufall. Irgendwann zwischen 1997 und 1999 fand er bei seinen ausgedehnten Spaziergängen am Ufer eine Flaschenpost. 27 Flaschen lang ließ er den Zufall walten, nahm die Funde mit und wusste doch noch gar nicht so genau warum eigentlich. Dann, im November 1999, wurde klar: Sie waren ihm zum Anfang einer „gezielten Sammlung mit künstlerischer Strategie“ geworden. Jetzt begann er auch mit seinem Journal: Jede Flaschenpost enthielt ab sofort einen chronologisch-numerischen Code, der Fundort wurde vermerkt und der Inhalt akribisch erfasst und beschrieben. Persönliche Eindrücke zu den Funden zeichnet er dort bisweilen auf, auch die Geschichte seiner Kontaktaufnahme mit den Absendern, wenn dies denn möglich war. – Nun fragt man sich vielleicht: Wie kam der Mann denn auf so etwas? Nun, der Rhein und insbesondere sein Treibgut sind schlicht Römers bevorzugtes künstlerisches Metier. Sein bisher wohl spektakulärstes Kunstprojekt im öffentlichen Raum, 2002 zusammen mit Trude Armbrüster ins Werk gesetzt, war ein Vorhang aus 70.000 Brillenglasrohlingen, der sich fast wie ein Sternenband auf 150 Metern Länge an der Kölner Südbrücke entfaltete. Treibgut aus dem Rhein, das er eigentlich suchte, als er – eben „unzufällig zufällig“ – seine ersten Flaschenposten fand, bildet den Rohstoff weiterer seiner Arbeiten. Eine eindrucksvolle Rauminstallation hat er geschaffen mit dem „Rohtraum“ aus rotem Plastikmüll vom Rhein, den er 2006 für das Pittenweem-Arts-Festival in Schottland gebaut und später mehrfach auch in Köln ausgestellt hat. Wer diesen Raum betritt, kann sich seiner Wirkung nicht entziehen; fast beängstigendes Rot überall, die Spuren der Wegwerfgesellschaft, aber auch eine ganz eigene Form von Schönheit. Ein paar Nummern kleiner sind da schon Römers „Rheinschwemmfiguren“,

bearbeitete Plastikspielzeuge aus dem Fluss, ausgestellt im vergangenen Winter in einer Kirche in Köln. Aus Treibgut wird unter Römers Händen also Kunst – und aus einer Flaschenpostsammlung ein künstlerisches Konzept: Was sich da in mehr als 15 Jahren entwickelt hat, auch über Zeiten hinweg, in denen Römer „eigentlich keine Flaschenposten mehr finden bzw. sie nicht mehr mitnehmen“ wollte, ist nicht weniger geworden als eine Dokumentation von „Poesie des Alltags“, wie Römer das nennt. Denn jede einzelne Flaschenpost erzählt ihre eigene Geschichte, setzt bisweilen auch einen kommunikativen Prozess in Gang – zwischen Absender und Finder und manchmal mit dritten, die in Erscheinung treten. Und es geschieht beiläufig: das Schreiben zumeist, immer das Finden; auch die Inhalte sind häufig unspektakulär. Aber es geht vielen Absendern doch auch um Hoffnung und Trauer, um (enttäuschte) Liebe, Religion, Lebensentwürfe, auch um Materielles - kurz: um die großen Fragen des Lebens, die Themen der Poesie, der Romantik – der Rheinromantik auch.

Was Römer indes nicht wirklich interessiert, sind die rein quantitativen Aspekte des Flaschenpostsammelns, die „harten“ Fakten, das „Höher, Schneller, Weiter“, das für andere Sammler doch so oft ein Antrieb für ihr Tun ist. Ihn fasziniert der Umschlag von Quantität in Qualität, das Verdichten einer schiereren Menge von Fluss-Botschaften zu einem Buch der Alltagspoesie, das Erreichen einer kritischen Masse von Flaschenposten, die es auch einem Außerirdischen ermöglichen würde, sich damit ein annähernd repräsentatives Bild davon zu machen, wie wir Menschen so ticken. Aber - weil sie schon interessant sind und selbst auf die Gefahr hin, dass der Künstler, der sich selbst als manchmal ein bisschen jähzornig bezeichnet, mir böse wird, möchte seine Sammelrekorde hier doch noch ganz kurz mitteilen. Also: Die älteste Flasche, die Römer gefunden hat, wurde 1977 in den Rhein geworfen und war 23 Jahre lang unterwegs; an ihr haftet übrigens auch eine schöne Geschichte: Der Finder hat die Absenderin kontaktiert und so über Ländergrenzen hinweg eine alte Freundschaft reaktiviert – Näheres dazu erzählt das Journal. Den längsten Weg, mehrere hundert Flusskilometer bis nach Köln, hat eine Flasche zurückgelegt, die wohl irgendwo am Oberlauf der Saar ins Wasser gekommen war. Und insgesamt zählt Römers Sammlung inzwischen auch weit mehr als tausend und eine Flasche – über 1400 sind es inzwischen schon geworden.

Aber zurück zur Poesie des Alltags als Konzept: Was bislang eigentlich nur als Idee und Text existierte, hat im Jahr 2015 eine zusätzliche Dimension erhalten: Die Flaschenposten in ihrer Materialität, in Farbe, Form und Zustand waren im Binger Museum am Strom, also in unmittelbarer Nähe zum Fluss ihrer Herkunft, entstandenen Installation auch ästhetisch erfahrbar geworden. Und wie: Die Installation, die vom 18. April bis zum 1. November über 10.000 Besucher in ihren Bann zog und ein enormes, auch internationales Presse-, Funk- und Fernseh-Echo hinterließ, war – man kann es nicht anders sagen – wunderschön. So etwas wie ein Erzähl-Kunstwerk hat hier tatsächlich Gestalt angenommen - und eine bislang ziemlich unbeachtete Ausdrucksform moderner Rheinromantik dabei ihre Einbettung in den kulturhistorischen Zusammenhängen der übrigen Ausstellungen des Hauses, die allesamt auf je eigene Weise um rheinische Kulturgeschichte aus zwei Jahrtausenden kreisen. Seit November 2015 ist die Installation auf ihrer zweiten Station im Museum der Deutschen Binnenschifffahrt in Duisburg zu sehen. Weitere Ausstellungsorte – u.a. in Frankfurt – sind geplant.

Übrigens hat Joachim Römer mir dieser Tage erzählt, dass er jetzt eigentlich genug vom Flaschenpost-Sammeln hat und damit auch aufhören will. Aber ich glaube ihm kein Wort davon. Mindestens schon einmal hat er diesen Beschluss gefasst in den letzten 16 Jahren – dokumentarisch nachweisbar, denn so steht es in seinem glücklicherweise ja so akribisch geführten Journal. Das war zwischen März und April 2005. Danach war der Beschluss aber auch schon wieder Geschichte. „Ich konnte dem Zauber, dem Geheimnis, die dem Medium Flaschenpost innewohnen, nicht widerstehen“ – schreibt er: „Meine Augen konnte ich nicht abschalten. Ich fand Flaschenposten und nahm sie mit.“ Zwar hat er sich erst noch ein wenig geziert, sei in eine Art Streik gegen die eigene Sammelleidenschaft getreten und habe auf das Abtippen und Beschreiben der Flaschenposten trotzig verzichtet. Aber zum Glück war das bald vorbei. Heute legt von dieser kurzen Krisenzeit nur noch ein kleiner Bruch in der Inventarisierung Zeugnis ab. Es wäre schön, davon und von den tausendundeinen anderen Geschichten aus dem Rhein bald mehr lesen zu können – wenn Römers Konzept, seine Sammlung und ihr dokumentarischer Niederschlag im „Flaschenpostjournal“ auch gebunden zwischen zwei Buchdeckeln ein dankbares Publikum erreicht!

Dr. Matthias Schmandt leitet das Historische Museum am Strom und das Kulturamt der Stadt Bingen